

**Ersteinst täglich**  
nachmitt. mit Ausnahme  
des Sonn- und Feiertags.

**Abonnementspreis**  
monatlich 60 Pfg.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
jährlich 6.00 Mk. Postgeb.  
1.00 Mk. zuz. Postgeb.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsblatt),  
durch die Post nicht beizub.  
jährlich monatlich 80 Pfg.  
vierteljährlich 80 Pfg.

Telephon Nr. 1047.  
Telegraphen-Adresse:  
Postblatt Halle/Saale.

# Wochenblatt

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Saumburg-Weißenfels-Beiz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Box 2 C

Expedition Geisstr. 21, Box 1

**Insertionsgebühr**  
betragt für die Spalten  
wöchentlich 20 Pfg. für den Raum  
20 Pfg. für Wohnungs-  
part.-u. Gewerkschafts-  
Anzeigen 10 Pfg.  
In rezeptionsfreien Zeiten  
kann die Rate 75 Pfg. betragen.

**Interate**  
für die fällige Nummer  
müssen bei der Expedition  
mitgebracht sein.  
Eingetragen in die  
Postzeitungs-Liste  
unter Nr. 7908

## Das Drama von Gandela.

Vor einigen Tagen brachte der Telegraph aus Foggia (Italien) die Nachricht, daß es in Gandela bei einem Streik der Landarbeiter zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen sei, wobei 7 Streikende erschossen wurden. Die Fassung des offiziellen Telegramms ließ natürlich keinen Zweifel darüber, daß alle Schuld auf Seiten der Arbeiter zu suchen sei. Um die Wahrheit zu ergründen, entsandten die Sozialisten die Delegierten Carato, Costini und Commandini nach Gandela. Dieselben haben Verhöre nicht bloß mit den Arbeitern und Bauern sondern auch mit Grundbesitzern und anderen beteiligten Personen angestellt und veröffentlichten nunmehr ihren Bericht im „Avanti“.

Was die Ursachen des Streiks selbst anbelangt, so kommt folgendes in Betracht: Die Landarbeiter werden in jener Gegend immer für das ganze Jahr gemietet; die Löhne, die nur 400 Francs pro Jahr betragen, werden zum größten Teil in Naturalien gezahlt. Die Kontrakte laufen in der Regel vom 8. September bis 8. September. Die seit kurzem gegründete Organisation der Landarbeiter, der gegen 800 Personen angehören, hatte deshalb Anfang September neue Kontrakte ausgearbeitet, in welchen vor allem die Forderung aufgestellt war, die Jahreskontrakte abzuschaffen und in Tagelohn zu zahlen. Für Männer und Frauen waren bestimmte Tarife für die verschiedenen Arbeiten aufgestellt. Im Januar und Februar sollte der Lohn pro Tag für 6 1/2 Stunden Arbeit 1.35 Francs, für 11 Stunden Dreiarbeit im Maximum 3 Francs betragen. Der Gemeindevorsteher, selbst ein großer Grundbesitzer, gekandt den oben genannten Deputierten zu, daß die von den Arbeitern aufgestellten Tarife nicht als übertriebene Forderungen bezeichnet werden können.

Am 8. September waren aber die Forderungen noch nicht bewilligt und die Arbeiter streikten und waren auf der Straße in Gruppen verammelt. Es fand die Beerdigung eines ihrer Kameraden statt und der Präsident der Liga hatte, um die Streikenden beisammen zu halten und damit jede Gelegenheit zu Weibereien mit den Gendarmen zu vermeiden, für Nachmittag eine Versammlung einberufen. Um diese Zeit fuhren mehrere Wagen, besetzt mit Arbeitern, die sich von der Organisation getrennt hatten, nach den Feldern. Eine Frau suchte die Pferde eines dieser Wagen aufzuhalten. Der Präsident der Landarbeiterorganisation suchte die aufgeregte Menge zu beruhigen und warnte vor jeder Gewaltthat. Dies wäre ihm wahrscheinlich auch gelungen, da ergriff aber ein Gendarm die betreffende Frau am Arm und zerrie sie mit sich fort. Die Menge war kaum noch zu halten, sie suchte die Frau zu befreien, ein Schußmündungs aus Foggia stürzte sich auf den Gendarm und entriß ihm den Karabiner. Nun zog derselbe seinen Revolver heraus und feuerte alle 6 Schüsse ab; ein allgemeines Schlachten begann nunmehr. Die Gendarmen schossen und stachen in wilder Wut auf die Menge ein. Gegen fünfzig Schüsse wurden abgegeben; 7 Tote und eine Anzahl Verwundete deckten das Schlachtfeld. Ein Verwundeter ist nachträglich noch seinen Wunden erlegen, so daß bereits acht Opfer zu ver-

zeichnen sind. Bis jetzt sind 41 Verhaftungen vorgenommen worden. Den eingekerkerten, durch Hunger und Gend zur Revolte getriebenen Bauern wird der Prozeß gemacht werden. Acht Tote, so und so viel Verwundete, viele Jahre Gefängnis und Zuchthaus — das wird das Resultat des Ueberzesses (milde ausgedrückt) der Ordnungswächter sein. Zur Beilegung der Streiks und der allgemeinen Unzufriedenheit der italienischen Landarbeiter ist damit nichts getan.

## Zur Fleischnot.

Von der Westgrenze des Deutschen Reiches werden dieselben Zustände gemeldet, wie allgemein von der sächsisch-böhmischen Grenze. Überall ist zu sehen, wie die unfruchtige Grenzsperrerei die Fleischpreise in künstlicher Weise in die Höhe schraubt, während wenige Minuten jenseits der deutschen Grenzsperrerei genügend Fleisch für billiges Geld zu haben ist. Aus Elb-Lothringen wird nämlich gemeldet: In drei großen Volksversammlungen erhob dieser Tage die Bevölkerung der drei größten Städte des Reichslandes, Straßburg, Mülhausen und Metz, Protest gegen die unerhörte Fleischsteuerung. In der Straßburger Versammlung, wo unter Parteiführer Böde referierte, wurde festgestellt, daß in den französischen Daten, unmittelbar jenseits der Grenze, das Pfund Rindfleisch nur 52 Pfg., das Schweinefleisch nur 58 Pfg. koste, während letzteres im Reichsland zur Zeit auf 76—78 Pfg., letzteres gar auf 88—100 Pfg. stehe; die französische Fleischpreise seien also teilweise über ein Drittel niedriger. Und bei alledem sei im Reichsland die Grenzsperrerei in letzter Zeit noch verstärkt worden, wozu die Anweisung offenbar von Berlin kam. In Metz, wo, wie in Straßburg, in einer Resolution die sofortige Öffnung der Grenzen für Schlachtvieh gefordert wurde, stellte der Referent, Postleichenmeister Weismann, fest, daß im Jahre 1897, als das Vieheinfuhrverbot erlassen wurde, die Regierung einigen Tausenden Geflügelkästchen darunter Metz, die Einfuhr von Schlachtvieh in beschränktem Maße gestattet habe; so seien nach Metz jährlich etwa 2000 Schweine und 400 Stück Großvieh gekommen, was rund 5 Prozent des Gesamtbedarfs ausgemacht habe. Jetzt sei auf Drängen der Landwirtschaft auch diese kleine Vergünstigung aufgehoben und der Fleischpreis damit ins Unerschwingliche gesteigert worden. Der Viehhandel trage an der Preissteigerung nicht die geringste Schuld, müßte sich heute mit viel geringerem Nutzen begnügen; lediglich der Grenzsperrerei seien die unbilligsten Zustände zur Last zu legen.

**Ministerweisheit.** Landwirtschafts-General von Bodenski hatte behauptet, daß die Lagen der Preise über die Fleischnot ähnlich an den hohen Fleischpreisen seien. In Bezug auf diese tiefgründige Ministerweisheit schreibt die Frankf. Ztg. sehr treffend:

„Schlimmer lassen sich die Thatfachen kaum auf den Kopf stellen, als es mit dieser Ansichtnahme geschieht, die ungehörig darauf hinausläuft, daß das Barometer für Regen und

Sonnenchein verantwortlich sei, weil es ja die Witterung anzeigt.“

## Tagesgeschichte.

Halle, 18. September.

### Ein Militärpalast.

Gestern brachten wir, wie schon oft, die Schürdung des Bundes eines Schulhauses in Döbeln. Derselbe zeigte, was ja schon lange bekannt ist, daß in Preußen für wirkliche Kulturbedürfnisse kein Geld vorhanden ist. Wofür aber Geld in Fülle und Fülle da ist, lehrt folgende Mitteilung einer Berliner Korrespondenz:

Zu der Not, die in weiten Kreisen des Volkes herrscht, steht in scheidendem Kontrast die Duellens, mit der Barracken, Schulen und militärische Dienstgebäude hierzulande gebaut werden. In der Nähe des Berliner Zoologischen Gartens erhebt sich in einem sorgfältig gepflegten Park ein prächtiges Gebäude mit hochragenden Säulen, mit Türmen und Giebeln, Loggien, offenen und bedeckten Galen, mit Eilen von circa 100 Quadratmetern Raum, ausgestattet mit allem Komfort der Neuzeit, Zentralheizung, elektrischer Beleuchtung in allen Zimmern, Eilen und Nebenräumen. Hat ein amerikanischer Milliardär dieses Schloß für sich gebaut, um dort im Winter die Berliner Saison mitzumachen? Oder hat ein einzelmischer Bank- und Industriemagnat sich hier als Wägen einen Wohnsitz geschaffen, um alle diese Wohnräume, die das Viertel hundert an Zahl überfließen, mit Kunstwerken zu füllen, mit Kunstwerken zu besetzen? Oder hat ein deutscher Fürst sich hier einen Stützpunkt geschaffen, um bei seinen Besuchen in Berlin eine Wohnung, würdig seiner Ahnen, beziehen zu können? Ach nein: Nichts von alledem! Dieses Gebäude stellt lediglich die Dienstwohnung des kommandierenden Generals des III. Armeekorps dar. Kostenpunkt 300 000 Mark. Jahresmiete 15 000 Mark. Solche Dienstwohnungen bewilligt und baut die realistische, militärische Weisheit des Deutschen Reichsstaats; die zugleich dem armen Manne Brot und Fleisch verteuert! In der That, wenn ein jungerlicher Reichsstaatsbeamter diese Wohnung bei einem Halle oder bei einer anderen Gelegenheit betritt und in dem 88 Quadratmeter umfassenden Speisezimmer inspiziert, so kann er wohl fragen: „Alle Welt flucht über die schlechten Zeiten, über Wohnungsnot, über Fleischnot — ich merke nichts davon! Demagogisches Gerede!“

### Wenn man nicht Duellmörder ist.

Genosse Duard in Frankfurt a. M. ist am Sonntag nach Verbüßung einer Strafe von 11 Wochen Gefängnis wieder in die preussisch-deutsche Freiheit zurückgekehrt. Ueber seine des sozialdemokratischen Vorführenden, Behandlung schreibt die Frankf. Volksstimme:

Die Behandlung des Genossen Duard ist diesmal eine wesentlich humanere gewesen, wie bei seiner ersten Inhaftierung 1899. Seit dem Tode des Direktors Stretke sind in der

8) (Nachdruck verboten.)

## Die Flucht ins Gebirge.

Kriminalgeschichte von Friedrich Thieme.

Bacon war Zeuge dieses Schauspiels der Habgier und Verblendung. Rasch erman er bei sich den Mann, in diesem Augenblicke über den Verbrecher herzufallen, ihn zu Boden zu schlagen und zu binden. Wie aber, wenn ihm der Ueberfall nicht gelang? Wenn der Räuber ihm entkam?

Nein, das dürfte nicht sein. Nur wenn er des Erfolgs ganz sicher war, dürfte er zur Verhaftung schreiten. Wie jedoch diese Flucht durch die Rechnung gezogen? Unter welchem Vorwande sollte er sich ihm wieder nähern?

Wöglich fuhr er zurück, und suchte sich höflich hinter einem Vorwand zu verbergen — zu spät, der misstrauische herumschweifende Blick des Schabehüblers traf eben sein beobachtendes Auge. Der Dieb ließ einen heiseren Schrei aus, sprang empor und warf sich wild auf den Eindringling.

Bacon legte sich zur Wehr, während er noch im Unklaren mit sich selbst war, ob er mit jenem Gegner einen Kampf auf Tod und Leben ausfechten sollte. Naure war, wie ihn der Angriff beehrte, ein starker Mann und wenn er ihn übermächtigen wollte, so konnte es, das mußte er, nur mit Hilfe der Waffe geschehen — weshalb aber den Triumph seiner bisher so wohl gelungenen List schmälern, indem er einen toten Mann einen lebenden Verbrecher in Aktion abliefern, wenn es auch nur noch ein Mittel gäbe, einen solchen Ausgang des Unternehmens zu vermeiden?

Naure, was fällt Euch ein? schiebe er dem Wütenden zu, was fällt Ihr über mich her? Ich thut Euch nichts.

Du hast mich belauscht, Schurke, Du willst mir mein Eigentum rauben!

Was fällt Ihnen ein, Mensch? Ist das der Dank dafür, daß ich herkomme, Euch zu warnen?

Der Kassierer nahm einen Schritt zurück und fragte betroffen: „Warum? Wovor?“

Vor den Häusern, Freund. Sie sind uns bös auf den Dieren.“

Naure erblachte.

Wahrer weißt Ihr das?“

Ich habe sie gesehen. Doch schießt nicht so. Ich will nur hoffen, daß Ihr uns die Gesellschaft nicht durch Euern Lärm auf den Hals gezogen habt. Ihr brütllet ja wie wahnwitzig.“

Warum gingt Ihr mir nach?“

Ihr sollt es gleich hören. Vorher will ich Euch jedoch eines sagen, Kamerad: Wenn Ihr wieder einmal über mich herfallt, so bedenklich, daß ich Euch an Körperkraft gemachten bin. Ihr könntet also in diesem Falle leicht den kürzeren ziehen und das gerade herbeiführen, was Ihr verhindern wollt. Vorausgesetzt, daß ich überhaupt Euch verzeihe, mit all gelohnten Worten Unterwürigkeit. Ich habe Euch gehalten, Ihr sollt mir desgleichen thun. Denkt Ihr, ich hätte Euch, noch im Hofen zu schießen?“

Nun, Ihr sollt ja Geld haben, brummte Naure. „Sättet Ihr nur meine Mäcker ruhig abgeworfen.“

Dann läge ich wahrscheinlich am jüngsten Tage noch dort, hochlandete der andere. „Glaubt Ihr, mich täuschen zu können? Ich merkte wohl, daß Ihr Euch heimlich fortzuschleichen wolltet. Doch ich bin schlauer als Ihr denkt, ich hielt mich schlafend und folgte Euch.“

Und wo habt Ihr die — die Uniformen gesehen?“

Kann ein paar hundert Schritte von hier entfernt,“ erklärte Bacon in Ausübung des bei der Polizei vielfach in Anwendung kommenden Grundgesetzes: „Der Zweck heiligt das Mittel.“

Wie viele waren hier?“

„Denken Sie, ich hätte sie gezählt? Ich hörte nur das Geräusch von Tritten und Stimmen. Da man nun nicht annehmen kann, daß die Leute hier oben um diese Zeit spazieren gehen —“

„Still,“ unterbrach ihn der Kassierer, indem er den Kopf nach vorn bog und lautete.

„Hören Sie etwas?“

Ich höre nichts, riefen die beiden. „Nur ein Geräusch,“ erklärte der Kassierer, „Verflucht, wenn man uns finden sollte!“

Der Detektiv hätte ihn leicht beruhigen können, denn er mußte recht gut, daß die Urheber Schmutzgeräusche waren, die nicht im entferntesten daran dachten, den Flüchtigen etwas anzuhören.

sondern froh waren, wenn sie nur selber unbehelligt blieben. Er hätte sich indessen wohl, die Befürchtungen seines Gefährten zu beruhigen, sondern stellte sich vielmehr, als teile er seine Angst und legte sich neben ihn auf den Boden hin, um in dieser Lage grubestimm mehr als eine Stunde zu verleben.

„Alles blieb still.“

„Ich glaube, wir dürfen wagen, unseren Bau zu verlassen,“ begann endlich der Detektiv leise.

„Was fangen wir aber an, wie bringen wir uns in Sicherheit?“ murmelte Naure, dessen Furcht vor Entdeckung die Befürchtung seines Schicksals verdrängt hatte.

Diese Frage ist schwer zu beantworten. Wenn die Gefellen so dicht hinter uns her sind, wie es den Anschein hat, so wird es uns in unserem gegenwärtigen Auslage kaum möglich sein, die Grenze zu gewinnen. Ja, wenn wir andere Kleider besäßen.“

„Sprachen Sie nicht davon, Sie hätten in der Gegend einen Verwandten, der uns zur Erlangung derselben beihilflich sein könnte?“

„Einen Verwandten nicht, sondern einen alten Freund. Ob er es thun wird, ist ja immerhin zweifelhaft, ich hoffe es nicht.“

Und wenn er uns verrät?“

„Nimmermehr wird er das. Die Schwerezeit ist nur die: wie lassen wir eine Notizhaft an ihn gelangen?“

„Wo wohnt er?“

„In Bellegarde.“

„Wie weit ist das von hier?“

Der Detektiv suchte die Kläfen.

„Vierzig zwei Stunden.“

„Am.“ Naure dachte nach. „Weisheit muß es,“ rief er nach einer Pause lebhaft. „Nichts anderes bleibt uns übrig. Wenn wir nur bis dahin einen Schlupfwinkel finden.“

„Ja, wenn.“

Neues Schweigen. Wöglich ließ Bacon einen Freudenruf vernehmen.

„Ich habe einen Plan, der uns Rettung verschafft. Mehrere Stunden von hier, tief drinnen im Gebirge, befindet sich ein unwegsames Wäldchen, befindet sich ein kleines Wirtshaus, das fast ausschließlich von Soldaten, Weibern und Schmugglern frequentiert wird. Gelingt es uns, dahin zu kommen, so

Bezugnehmender Strafanfall große Veränderungen vor sich genommen. Die humane Behandlung, deren sich der Straftäter seitens der politischen Organe zu erfreuen hat, hat jetzt aufgehört. Das erfuhr schon Genosse Zielowski, als er am 2. April 1907 vier Wochen in Preussens Gefängnis saß. Er lebte in den ersten Tagen in der Hoffnung, daß er sich durch seine gute Führung und seine Fleißigen Bemühungen um die Besserung seiner Lage zu verdienen. Diese Bemühungen hat nun Genosse Quard diesmal noch — wie ihm ausdrücklich gesagt wurde — gehabt, aber im allgemeinen ist die Behandlung diesmal eine wesentlich strengere gewesen und zwar soll dazu ausdrücklich die Weisung von der Oberstaatsanwaltschaft ergangen sein. Entgegen der früheren Anweisung hat denn auch Direktor Migula gehandelt. Vor allen Dingen wurde Quard nicht gefoltert, irgend eine Zeitung, nicht einmal das Amtsblatt, lesen zu dürfen. Wegen eines Briefes, den er schrieb, oder eines Besuchs, den er empfangen wollte, war in jedem Einzelfalle eine Eingabe notwendig. Alle erhaltenen Briefe, auch die von seiner Frau und seinen Kindern, mußte er im Anfang seiner Haft nach drei Tagen wieder abgeben, so daß Genosse Quard, bis er durch besondere Eingabe erstellte, daß er sie behalten dürfe, sonst nicht einmal diese kleinen Freude noch teilhaftig wurde. Diese Maßnahme kann man der Meinung, daß er weiß, welche stille Freude einem Gefangenen ein Brief von seiner Frau bereitet. Früher durften mittels Willens alle Gefangenen diese Briefe behalten; man gestattete ihnen bei guter Führung sogar, daß sie eine gefaltete Photographie von der Frau, Kindern oder einer Vertrauten behalten durften. Sogar eine Anzahl harmloser Ansichtskarten, die Freunde und Parteigenossen Quard ins Gefängnis geschickt hatten, wurden ihm nicht ausgehändigt, so daß er auch dieser Trostlosigkeit verlustig ging. Selbst nach unzulässiger Futurhistorische Bücher, von einem Freund aus Quards Heimat Quard selbstbehaltend hatte. Die Genossen Schmidt und Zielowski, die um die Erlaubnis gebieten hatten, ihren Kollegen einmal besuchen zu dürfen, um über verchiedene redaktionelle Angelegenheiten mit ihm zu reden, wurden mit ihrer Bitte abgewiesen. In einer solchen verächtlichen Rücksicht liegt kein Bedürfnis zu verständnisvoller Wolltätigkeit. Ein Brief, den Quard an seinen Bruder geschickt, auf eine Besichtigung des Strafanfalls, den Quard in der Strafanstalt, die Verwaltung ein korrektes gewesen sei. (Natürlich!)

Aber alle diese kleinen Missetaten wären schließlich noch zu ertragen gewesen, wenn Quard wenigstens in Bezug auf seine Gesundheit schonener behandelt worden wäre. Trotzdem er durch ärztliches Zeugnis nachweis, daß seine Konstitution bezüglich der Kraft und Bewegung im freien Nichtstun erfordert, die lediglich eine Einschränkung verhalten sollten, konnte er nicht mehr als zwei Mal je eine halbe Stunde am Vormittag Bewegung in frischer Luft erlangen, und zwar wurde er dabei streng bewacht. Unter der früheren Reduktion waren den politischen Gefangenen vormittags und nachmittags je eine Stunde Bewegung gestattet. Auch in Bezug auf Genosse Zielowski diese Verurteilung, wie überhaupt dort die Behandlung eine viel humaner war. So blieb denn nicht aus, was voraus zu sehen war; Genosse Quard erkrankte am Schluß der ersten zwei Monate, wurde bettlägerig und kam nun endlich, nachdem er Schäden an seiner Gesundheit gelitten, ins Lazarett mit reichlicher Luftgenuss, wo er äußerlich wieder hergestellt wurde. Nach Aussage des Arztes hat er jedoch mehrere Wochen zur Erholung nötig.

Wenn man die Behandlung eines wegen politischer Vergehen verurteilten Redakteurs mit der des Duellmörders Falkenhagen und anderer nobler Herren vergleicht, die mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt geraten, dann wird einem offenbar, wie sehr nicht nur in der Strafverfolgung, sondern auch im Strafvolzug mit zweierlei Maß gemessen wird.

### Kein Rinnlein für den

In Nr. 107 des Volksblattes brachten wir eine Notiz aus Sardens Zukunft über den Maler des Werkschauer Ständehauses, Professor Vogel. In Nr. 43 der Zukunft lesen wir weiter in dieser Angelegenheit. Der Maler Professor Hugo Vogel, Mitglied der Berliner Akademie der Künste, akademischer Maler und Zeichner der Großen Goldenen Staatsmedaille, ist nachgemeldet worden, daß er die Hauptgestalt des vom Staat für das Werkschauer Ständehaus festgestellten Gemäldes, Die siegreiche Germania, mit Staudentreue der Jeanne d'Arc des französischen Volkskämpfers Paul Dubois nachgebildet habe. Nach ist das wertvolle Werk nicht aus dem Ständehaus entfernt, der Magistrat nicht zur Rechenschaft gezogen worden. Wohl aber haben wir gesehen, der Senat der Akademie habe dem Professor Hugo Vogel einen neuen offiziellen Auftrag erteilt. So findet in unserem teuren Vaterlande jedes wahre Verdienst seinen Lohn. Und die Presse

schweig. Wenn die Geschichte in Paris spielt, wäre sie uns längst als Beweis dafür aufgestellt worden, daß die Republik der Jesuiten und Antikesiten in Schmach und Schande verkommen ist.

Zur zweiten Lesung des Sozialistengesetzes wird von der Reichstages Seite gemeldet, daß die Sozialistengesetzgebung des Reichstages am 22. September mit ungefahr demselben Inhalt als bestehend zusammengetreten wird, wie am Anfang der ersten Lesung. Die von der Kommission eingelegte siebenleibige Unterkommission tritt Donnerstag mittags 12 Uhr zusammen. Für die Reichstages Seite wird zunächst der Abg. Lindorf, für die Sozialistengesetzgebung der Abg. Brömel eintrifft; außerdem gehört der Vorsitzende der Sozialistengesetzgebung, Abg. Reich, ihr an.

Der preussische Staat ist wieder einmal arg bedroht. Aus Posen wurde, wie der Berl. Volksg. mitgeteilt wird, eine geborene Polenerin, eine Frau verwitwete Kintler ausgezogen. Sie wanderte vor einer Reihe von Jahren nach Posen aus, heiratete dort einen Deutschen, der russischer Staatsangehöriger war, erhielt also selbst die russische Staatsangehörigkeit und kam jetzt auf einen russischen, fünf Jahre gültigen Paß zum Besuche ihrer Verwandten nach Posen zurück. Dort erhielt sie die Aufforderung, innerhalb 14 Tagen Posen und Preußen zu verlassen. Sie hat sich mit einer Eingabe an die Behörden gemeldet, ihr einen weiteren Aufenthalt zu gestatten, aber auch die Sicherheit des russischen Preußen eine Erfüllung ihres Wunsches gestattet, wird dem beherzigten Patrioten zweifelhaft sein.

Mit welchen Mitteln in den deutschen Katernen „erzogen“ wird, zehnte eine Kriegsgerichtsverhandlung in Köln: Der Sergeant Wihl, Klein vom 9. Subartillerie-Regt. mußte sich wegen Mißhandlung mehrerer ihm unterstellter Soldaten, insbesondere des Kanoniers Wehling, vor dem Kriegsgericht verantworten; des weiteren war er angeklagt, genannten Kanonier unter Androhung schlimmer Folgen von dem Betreten des Besichtigungsbereichs abgehalten zu haben. Der Angeklagte hat die Soldaten wiederholt geprügelt, gefesselt, auf den Mund gefesselt und Kniebeuge machen lassen, sowie gegen die Spinde gedreht. Kanonier W. entfernte sich ohne Erlaubnis von seinem Truppendeil und gab nach seiner Rückkehr als Grund die Mißhandlungen durch den Sergeanten an. Dieser suchte den Kanonier zu bereuen, die Mißhandlungen nicht zu Grund anzugeben; er möge bedenken, daß er noch anderthalb Jahre unter ihm in der Kompanie zu dienen habe. Das Kriegsgericht erkennt teilweise Freisprechung auf der Wache Mittelarrest. Der Wehling habe keine rohe Gesinnung (I) bekundet, vielmehr hauptsächlich erzieherische Zwecke (I) verfolgt. Der Strafantrag lautet auf vier Monate.

Wie die preussischen Staatsbehörden über den schneidigen Duellung denken, erhellt aus einer Zuschrift des Landrates Gräber an einen Königsberger Zeitung, in welcher er für die gemäßigten Verherrlicher des Duellens Hildebrandt eine lange Briefe. Der Herr Landrat, der nur anspricht, was man in Diktieren, Beamten- und Junkerkreisen sieht, schreibt nämlich: Als es bekannt wurde, daß der Oberstmann Hildebrandt nach feiermonatiger Festungshaft begnadigt und demnachst von seinen Kameraden in Gumbinnen in besonders herzlicher und sogar feierlicher Weise „weggetragen“ worden war, erhob sich beiwähle in der gesamten Presse ein Lärm, wofür man nur mit dem Gefühl einer Herde von Schafen oder Gänsen vergleichen kann. Man hatte die Freisprechung, von Ehrenbezeugungen zu sprechen, welche „einem Wüderer zu teil würden“, und ich wundere mich nur, daß Herr Hildebrandt nicht jede dieser Zeitungen wegen Verleumdung verklagt. Denn die Züchtung im Zweifelswege unterscheidet sich vom Morde ungefähr so, wie die Annahme eines Geschenkes vom Diebstahl, indem in den beiden Fällen des Zweifelsmaßes und der Schenkung auf das in Betracht kommende Gut — das Leben oder die geschätzte Ehre — bezichtigt worden ist und daher für einen unverschämten Eingriff in den Personbereich sein kann mehr ist; volenti non fit injuria. (Dem Willenden wird kein Unrecht zugefügt.) Aber diese frechen Schandungen genügen noch nicht, um Religion und Vernunft, Recht und Sittlichkeit zu retten, sondern es müßten alle die Personen, welche an der Ehrung des Herrn Hildebrandt, sei es wesentlich oder unwissentlich, beteiligt waren, bestraft werden. So wollte es die siebente Großmacht, die heilige Presse, und leider ist ihrem widerwärtigen Geiz die gewünschte Lustgegend gemindert worden.

Angesichts einer solchen Kundgebung muß es doch jedem Einsichtigen klar werden, daß eine Beilegung des Duellungsfuges nur möglich ist durch eine Beilegung des ganzen militärischen, bürokratischen und junkerlichen Klassenstaates.

Sobald das Kaiseramt in Montagabend aus Friedrichroda in Berlin wieder eingetroffen, nachdem er fast vier Monate im Thüringer Wald gewohnt hatte. Er wird am nächsten Freitag seine amtliche Tätigkeit wieder aufnehmen.

„Nentier“ Hermann-Schumann beschäftigt noch immer die Berliner Gerichte. Der sehr ehrenwerte Herr, der, um einer Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung zu entgehen, die schöne Beichte seiner Gemahlin abgab, hatte gegen das Schöffengerichtsurteil, das den Grafen als Verantwortlichen des Vorwärts wegen formeller Beilegung des Nentiers mit 20 Mk. Geldstrafe belegte, Berufung eingelegt, weil ihm die Strafe zu niedrig war. Er wollte die Andeutung, daß er der Verfasser der gefälligen Sonnenbriefe sei, stärker bestrafen lassen. Das Gericht hielt jedoch mit den 20 Mk. die Ehre dieses Nentiers“ für genügt. Dagegen wurde der Redakteur Grüntzen von Berliner Tageblatt, der in der ersten Instanz freigesprochen war, diesmal auch zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Wegen Majestätsbeleidigung ist ein 50-jähriger Mann in Dienheim bei Pöppenheim zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Derselbe hatte in betrunkenem Zustand 2 Anzeigen gegen den Kaiser und den heftigen Herzog fallen lassen.

### Ausland.

England. Die Irländer demonstrieren gegen die Ausnahmegesetze. Im Woburnpark in Dublin fand am Sonntag eine Massenversammlung statt, in der der Vorstand der Partei führte, und an der 20000 Einwohner teilnahmen. Dort wurde eine Resolution angenommen, durch die mit Unterstützung die Beilegung und der Schimpf, welche der Stadt durch die gegen die Vereinsfreiheit gerichtete Proklamierung der Crimes Act zugefügt worden seien, zurückgewiesen werden, und durch welche die Verammlung verpflichtet wird, an der Ausbreitung der United Irish League mitzuwirken. Dillon und O'Brien sowie andere nationale Abgeordnete hielten heftige Ansprachen, griffen den Chiefsecretary Wyndham scharf an und erklärten, die Proklamierung werde die Macht der Nationalisten erhöhen.

Italien. Eine lehrreiche Ministerrede. Der Ministerpräsident Zanardelli sagte in einer Rede, die er in Neapel hielt: Durch das Gesetz über die Abschaffung des Drotro auf Brot, welche Maßnahme 1904 völlig durchgeführt sei, werde, sei der Brotpreis gesunken und werde noch mehr sinken. Diese und die sozialen Maßnahmen der Regierung seien Handlungen der sozialen Solidarität zum Besten der leidenden Klassen, welche die Bevölkerung von Neapel zu würdigen wissen werde. Neben der Aufgabe des Staates aber müsse man die Pflichten der freien Kräfte, der Initiative der einzelnen und der Vereinigungen eingeht bleiben.

In Deutschland wird von den Anhängern der indirekten Steuern bekanntlich gern gesagt, daß durch diese Steuern die Konsumenten belastet werden. Die Erfahrungen in Italien, wo seit der Abschaffung der Verbrauchssteuer auf Brot der Brotpreis sinkt, zeigen aber unüberdeutlich dafür, daß die indirekten Steuern tatsächlich die Waren verteuern.

Afrika. Das Kriegsvolk in der Kapkolonie ist nunmehr aufgelöst worden. Das amtliche Blatt, welches am Dienstag bekanntgegeben wurde, enthält die Beschlüsse des Kriegsvolkes, bringt auch eine Proklamierung, betreffend die Durchführung des Gesetzes, durch welches der Regierung eine vollständige Kontrolle über sämtliche Waffen und Munition sowie über deren Einfluß gegeben wird.

Australien. Der kaum gegründete australische Staatenbund scheint schon wieder in die Brüche zu gehen. In verschiedenen australischen Parlamenten wurde seine Auflösung verlangt. In einer Rede in Sydney, betreffend den Staatssekretär des Innern, Lane, an, daß Unzufriedenheit herrsche; er gab zu, daß die Majorität des Bundes schwierig sei, verwirklicht und hoffentlich ist. Die vielen Lausende, die das Bundesgesetz befürwortet hätten, als das Referendum dollagen war, seien zu derselben Meinung gekommen.

### Gewerkschaftliches.

Das Krefelder Gewerkschaftskartell hat sich in seiner letzten Sitzung gegen ein Zusammengehen der freien mit den christlichen Gewerkschaften ausgesprochen. Mit Rücksicht darauf, daß in Rheinland die christlichen Gewerkschaften einen verhältnismäßig zahlreichen Anhang haben, hatten in Krefeld die Zertifikatsarbeiter, die Metallarbeiter und die Holzarbeiter mit den christlichen Organisationen gemeinsame Kampftätigkeiten beschlossen. Dieser Zustand kann das klare, prinzipienreine Arbeiten auf gewerkschaftlichem Gebiet für die freien Gewerkschaften nur beeinträchtigen. Um dem ein Ende zu machen, hat das Krefelder Gewerkschaftskartell beschlossen:

vermachten wir uns wohl dort zu verbergen, bis mein Freund mit den Kleidungsstücken eintrifft.“  
„Wie wollen Sie ihn aber benachrichtigen?“  
„Auf dem Wege bis dahin nähern wir uns Bellegarde bis zur Entfernung einer Stunde. Vielleicht ist es uns möglich, durch einen Arbeiter eine Postkarte zu bestellen. Allerdings“, sagte er zögernd hinzu, „dürfte unter letzter Brand dabei draufgehen.“  
„Was ist es“, sagte der Kaffierer. „Und wenn es uns 100 Franken kostet, es muß geschehen. Kommen Sie, bemühen wir den Rest der Nacht.“  
„Nach eins“, machte Bicon. „Lassen Sie niemand vermuten, daß Sie viel Geld bei sich führen.“  
„Meinen Sie, daß man uns verraten könnte?“  
„Verraten nicht, aber betreiben, ermorden — es ist alles schon dagewesen.“  
„Rechtens ist auf unsere Teilnahme eine Prämie ausgesetzt?“  
„Wunderlich.“  
„Die Bestimmung der Ehre hat insofern alle Ursache, sich mit der Polizei nicht einzulassen. Ich könnte ihr durch mein Zeugnis eine Zunge einbroden, an der sie lange zu verdauen hätte.“  
„Jammern?“ fragte Naure.  
„Ein Kaufmann muß auf billige Bezugsquellen halten, Herr Naure“, antwortete der Polizeigenosse mit einem bedeutungsvollen Schielen. „Gestatten Sie mir, mich über diesen Gegenstand nicht näher zu verbreiten.“  
Die beiden Abenteuerer begaben sich vorsichtig auf den Weg. Ein paar Meilen arbeiteten sie sich nebeneinander hinziehend durch die Wildnis, als mit zunehmender Dämmerung der Bergpfad so eng und gefährlich wurde, daß sie genötigt waren, einer hinter dem andern herzugehen.  
„Gehen Sie voran“, sagte Naure freundlich. „Sie kennen den Weg und sind besser an das Terrain gewöhnt, als ich.“  
Bicon warf einen forschenden Blick auf die Schlucht, die sich tief zur Rechten des Berges öffnete, während die Engen des Berges und die idyllisch auftretenden Felsen zur Linken jedes Ausweichen nach der anderen Seite unmöglich machten.  
„Warum wollen Sie nicht den Vortritt nehmen?“ meinte er bedenklich.  
„Ich bin immer ein hilfloser Mann gewesen“, erwiderte der Kaffierer lächelnd. „Wie sollte ich —“  
„Offen heraus: Sie misstrauen mir?“

„Offen heraus: Ja.“  
„Dabe ich Ihnen dazu Anlaß gegeben?“  
„Erlauben Sie, ein Mann, der eine solche Bagage bei sich führt, hat allen Grund, vorsichtig zu sein. Wer garantiert mir, daß Sie nicht von hinten in den Rücken stoßen, nachdem Sie mir den Koffer entziffen haben? Der Schraub ist wie geschaffen zu dergleichen Heldenthaten, die Gegend einatmet wie die Wüste. Ein Stoß, und Ferdinand Naure liegt unter den Schatten.“  
„Dasheißt gilt von mir, Monsieur Naure. Warum sollte ich Ihnen mich vertrauen lassen? Als Sie mir?“  
„Weil für Sie nicht der gleiche Beweggrund vorliegt, auf der Hut zu sein. Sie führen kein verlockendes Gepäck.“  
„Aber Sie haben bereits einmal ein Attentat gegen mich versucht.“  
„Ich befand mich im Irrtum, lieber Kollege und bitte Sie deshalb um Verzeihung. Gegenwärtig brauche ich Ihre Unterstützung so notwendig, als daß ich mich entschließen könnte, mich dergleichen durch einen thörichten Akt zu berauben.“  
„Wohl, so will ich vorgehen, da wir sonst heute abend noch hier liegen — unter einer Bedingung.“  
„Ja.“  
„Sie bleiben stets in einer Entfernung von mindestens zehn Schritten hinter mir. Einverstanden?“  
„Ja.“ erklärte sich der andere einverstanden, dem Genossen einen hinteren Blick zuwerfend.  
So schritten die Zwillinge langsam vorwärts, der Kaffierer mit gelassenen Blicken an seinem Fernrohr, hinter mit argwöhnlicher Vorsicht und alle Augenblicke den Kopf nach dem Bergpfad umwendend. Das Verlangen, ihn loszuwerden, hatte sich zu deutlich in den Augen des Debauchanten ausgesprochen, als daß Bicon ihm einen allzu handhabeitlichen Widerstand gegen die Verfolgung, ihn zu befehlen, hätte. Naure fingerte nun einmal, sein Verhalten habe Absehen zu sein, und so, und der Bergpfad bogte für sich selbst, weshalb er sich auch nur noch mit flüchtigen Empfindungen der weiteren Führung seines Zellengenossen überließ.  
Wie nun das Ende des Berges zu erblicken war, sagte der Detektiv, der wachend des geschäftigen Marktes behändig neue Sand an den Revolver abhalten hatte, sich in schmerzlicher Bewegung. Mit wenigen Schritten erreichte er ein breites Plateau und hatte seine Gefährten, befreit von der Angst,

vor einen Kampf auf Leben und Tod gestellt oder in die Lag verriet zu werden, den Dieb, wenn dieser sich etwa mit Muth gedanken getragen und sie in die That eingewandt hätte, hintertriebs über den Säulen zu fassen.  
„Du bist ich“, höhnte der Kaffierer. „Sie scheinen ja ein unbegingbares Verlangen nach meiner Gesellschaft zu hegen.“  
„Allerdings“, erwiderte Bicon lächelnd — und er sagte die Wahrheit.  
„Warum bleiben Sie stehen?“  
„Weil hier die geeignete Stelle ist, unsere Postkarte an ihre Adresse zu senden.“  
„Ist Bellegarde hier noch?“  
„Am nächsten, ja.“  
„So schreiben Sie.“  
„Wir fehlt alles dazu Nötige. Haben Sie Bleifeder und Papier bei sich?“  
Der Kaffierer nickte. Glücklicherweise. Mein Taschenbuch steht zu Ihrer Verfügung.“  
Bicon rief ein Blatt aus dem Buche und schrieb folgende Zeilen darauf:  
„Lieber Bicon! Wie Du aus den Zeitungen erfahren haben wirst, befindet ich mich auf der Flucht. Glücklicherweise mit einem Zellengenossen hat hierher gelangt, bedürfen wir jeder eines Postkassens wie es der Arbeiter der Gegenwart tragen. Kannst Du uns schleunigst damit versehen? Du sollst gut dafür bezahlt werden. Wir erwarten Dich möglichst heute noch in der Bergschicht der Mutter Berny, die Du kennst. Es können alle Sorgen sein. Das uns nicht im Stiche, es steht alles auf dem Spiele! Dein Vater.“ (Fortf. folgt.)

### Sitzes.

Das Wunder. In der Religionsstunde berichtet die Lehrerin von der Verbindung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kanaan und verlangt von ihren Schülerinnen die Angabe eines ähnlichen Wunders. Ein kleines Mädchen meldet sich nachdenklich. „Nun, Gredten?“ „Fräulein, meine Mutter kann aus Wasser Wrog machen!“



# Hohenmölsen.

Sonntag den 21. September abends 7 Uhr im Bahnhofs-Restaurant

öffentliche

## Berg- und Fabrikarbeiterversammlung.

Tagesordnung: 1. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zur Zeit der Krisis. Referent: Franz Pokorny, Zwickau. 2. Diskussion und Beschlüsse. Referent: Der Einberufer.

Achtung!

## Maurer, Feib.

Sonabend den 20. September abends

6 1/2 Uhr im Leitenden Blick

Mitglieder-Versammlung.

Die örtliche Verwaltung.

Sozialdemokrat. Verein

Streckau.

Sonntag den 21. Sept. nachm. 4 1/2 Uhr

im Gasthof „Blitz auf“

Versammlung.

Tagesord.: 1. Jahresbericht des Vor-

sitzenden. 2. Bericht vom Kreislag.

3. Verschiedenes.

Jahresabschluss erwünscht.

Der Vorstand.

Nichtmitglieder willkommen.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: M. Richards.

Freitag den 19. September 1902

abends 7 1/2 Uhr:

7. Vorst. im Ab. 7. Vorst. i. F. Ab.

8. Viertel. Farbe blau.

Minna von Barnhelm

oder: Das Soldatenglied.

Auffspiel in 5 Akten v. G. E. Weisinga.

Sonabend den 20. September 1902

abends 7 Uhr:

8. Vorst. i. Ab. 8. Vorst. i. F. Ab.

4. Viertel. Farbe gelb.

Lohengrin.

Oper in 3 Akten von R. Wagner.

Neues Theater

Direktion E. M. Mauthner.

Freitag den 19. Sept. 1902

Novität! Novität!

Ueber den Wassern.

Drama in 3 Akten von Georg Engel.

Vorverkauf an der Tageskasse von

10-11 und 3-4 Uhr.

sonie in der Deutschen Hofmusikalien-

Handlung bis 6 Uhr abends.

Sonabend: Ueber den Wassern.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Großes brillantes Programm.

Die reisenden

5 Schwedern Lorrison.

Borchmies u. ein englisches Ge-

sangs- und Tanz-Ensemble.

Bozza Julianos.

2 Damen, 2 Herren, mit ihren neuen,

wunderbaren musikal. Gründungen.

Brothers Torres, gr. akrobatische

Scene: Auf der Beemabode.

Die 4 Briegardys.

3 Damen, 1 Herr. Niederdemon-

strationen auf dem Gebiete der Ge-

dächtskunst.

Mrs. Oroses.

Akrobatische Komödianten.

Mlle Madeleine, Bifon-Virtuosin

John und Fred,

Burlest. Akt.

Martha Uhlmann,

Operetten-Sängerin.

Fosser-Ralphen.

Original-Gezangs-Humorist mit

gänzl. neuem erfolgreichen Repertoire

American-Bioscope.

Lebende Photographien aus den

Wiener Wirtshäusern.

Anfang 8 Uhr. Ende geg. 11 Uhr.

Welt-Panorama, Gr. Ulrichstr. 61.

Como-See, nachm. 2-10 Uhr.

Wasserische

Reise.

RICH. PFEIFFER

Fa. schwedische Beizelbeeren

Zentner Nr. 17.50

5 Liter 1.20

Rich. Pfeiffer

Nicolaistraße 6.

Kanarienvogel

werden gekauft Sonnabend

den 20. und Sonntag den

21. Sept. im Central-Hotel.

J. Sondermann.

Freitag

Schlachtefest.

J. Basse

Abolatenweg 30.

## Apollo-Theater

Direktion: Gustav Poller

am Riebedplatz, nächste Nähe des

Hauptbahnhofs.

Der sensationelle 2. gr. Winterpielplan.

12 Little Bebé

die jüngste Kompeute

der Welt mit ihren

12 dreifürten Löwen.

Der großart. Dressurakt. Welt

Les trois Femmes.

Evolutionen a. d. elektr. Luftstra.

J. Bayer - Olga Viarda

mit neuem Schlager-Repertoire.

Abendlich stürmischer Beifall!

The Holtons,

die urkomischen Gigler am Spaß. Med

die phänomenalen Leiterquillbrüsten

Ginza existierend. Carion-Neuhelt.

Amor-Fantasia-Terzett,

Damen-Gezangs-Ensemble.

Das Vesograph.

Vorführung lebender Photographien

Freitag Schlachtefest.

G. Gerig, Rosenstr. 2.

Ersatzteile

für jede Lampe, Brenner, Schirme,

Zylinder u. f. w. Zu haben bei

Louis Eder,

Nannischstr. 18.

Zur Anfertigung von

Herren-Garderoben

aller Art bei billiger Preisstellung u.

solider Bedienung empfiehlt sich

G. Wagner,

Unterberg 8.

Prachtvolle neue Nähmaschine

45 M., 5 Jahre Garantie!

Federbetten.

Ober-, Unterbett und Kissen, schön

gefüllt, schlafträchtig 14 M., 2schläf.

Siegm. Rosenberg

Geiststraße 21.

Wegen Umzug zu jedem

annehmbaren Preise

verkauft von jetzt ab bis Ende

September

Klooss & Bothfeld

Gr. Ulrichstraße 57.

Brot! Brot!

II. Sorte

sehr kräftig u. wohlschmeckend

5 Pfd. 50 Pfg.

empfiehlt die Bäckerei von

Max Hänel

Geiststr. 46 und Burg 12.

Bäder-Nachmittage.

Arbeiter-Anzüge, Federhosen

glatt und gestreift, Flanelle u. Strick-

jacken, Westen, Hemden, Schürzen,

Beutbezüge, Jacken und Federen

alle Sorten.

Minna Rohnstein,

Trüdel 20.

Vortermesse mit Monatskarte gef.

Abuh. im Bad. Hof. Reinschstr. 39.

Sämtl. Parreischriften

Die Volkbuchhandlung.

# 3 extra billige Tage Freitag Sonnabend Sonntag. Zum Aussuchen

kommen, so lange der Vorrath reicht, zu staunend billigen Preisen zum Verkauf:

- |          |   |                       |                  |
|----------|---|-----------------------|------------------|
| 1 Posten | Kinder-Tricots, alle Grössen                  | Sonderpreis           | 32 Pfg.          |
| 1 Posten | Kinder-Tricots " "                            | Sonderpreis           | 58 "             |
| 1 Posten | Normal-Hemden u. Hosen                        | Sonderpreis           | 68 "             |
| 1 Posten | Normal-Hemden u. Hosen <sup>extra-stark</sup> | Sonderpreis           | 98 "             |
| 1 Posten | Herren- u. Damen-Jacken                       | Sonderpreis           | 48 "             |
| 1 Posten | Barchent-Männerhemden                         | Sonderpreis           | 85,98 "          |
| 1 Posten | Kinder-Sweaters                               | Sonderpreis           | 45 "             |
| 1 Posten | Kinder-Sweaters                               | Sonderpreis           | 65 "             |
| 1 Posten | Kinder-Schürzen, alle Grössen                 | Sonderpreis           | 20 "             |
| 1 Posten | Kinder-Schürzen " "                           | Sonderpreis           | 45 "             |
| 1 Posten | Tändelschürzen                                | Sonderpreis           | 12 "             |
| 1 Posten | Tändelschürzen                                | Sonderpreis           | 38 "             |
| 1 Posten | Damen-Wirtschaftsschürzen                     | Sonderpreis           | 53 "             |
| 1 Posten | " "   | Sonderpreis           | 78 "             |
| 1 Posten | Anstands-Röcke                                | Sonderpreis           | 73 "             |
| 1 Posten | Anstands-Röcke, enorm billig                  | Sonderpreis           | 1.65 Mk.         |
| 1 Posten | Cravatten ) alle Formen                       | Sonderpreis           | 15 Pfg.          |
| 1 Posten | " )   | Sonderpreis           | 25 "             |
| 1 Posten | Herren-Manschetten                            | Sonderpreis 3 Paar    | 1.00 Mk.         |
| 1 Posten | Frauen-Hosen, extra schwer                    | Sonderpreis           | 68 Pfg.          |
| 1 Posten | Kaffeedecken 130/130 cm gross                 | Sonderpreis           | 68 "             |
| 1 Posten | Weisse Taschentücher                          | Sonderpreis 1/2 Dtzd. | 48 "             |
| 1 Posten | Barchent-Betttücher                           | Sonderpreis           | 78 "             |
| 1 Posten | Fell-Vorlagen                                 | Sonderpreis           | 1.45 Mk.         |
| 1 Posten | Damen-Glacé-Handschuhe                        | Sonderpreis           | 58 Pfg.          |
| 1 Posten | Sophakissen                                   | Sonderpreis           | 38 "             |
| 1 Posten | Kinder- und Frauen-Strümpfe und Herren-Socken |                       | staunend billig. |

# Martin Giesenow

Gr. Ulrichstrasse 58.

Nur Einzelverkauf, nicht an Wiederverkäufer.

# Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

München, 15. September.

## Zweiter Verhandlungstag.

(Vorführung aus der Dienstadt-Vormittags-Sitzung.)

Stadthagen wendet sich gegen den Verein Arbeiterpresse, bei dessen Gründung gesagt worden ist, man müsse als letztes Mittel alle anderen Streit gegen die Parteiarbeiterpresse ins Auge fassen. Diese Zeitung ist nicht schärfer bekämpft worden, wenig Boden. Somit müßte die glücklicherweise im Verein jetzt die Monatshefte werden. Der Redakteur, der die Monatshefte nicht für sozialdemokratisch, sondern ein sozialistisches Blatt, sie sind aus dem Sozialistischen Akademiker entkamen und haben kein Programm übernommen. Es ist ein rein privatkapitalistisches Unternehmen der Firma Geibel. Für die Monatshefte wird eine Abgabe gemacht, gegen die Scherl und Berthel eine Kassenkarteien sind. Der Redakteur Bloch mag sich als Sozialdemokrat erachten, er erachtet aber auch Leute wie Oppenheimer als Sozialdemokraten. (Bloch ruf: Das ist gelogen.) Herr Bloch, Ihr Widerspruch legt Zeugnis ab für den Ton, der bei Ihnen herrscht. (Sehr richtig!) Sie haben kein Recht, mit derartige Unverständlichkeiten zuzurufen. (Leb. Beifall.)

Vorredner Singer: Ich habe den Widerspruch nicht gebührt, sonst würde ich ihn eben so gerügt haben, wie es Stadthagen getan hat. Ich muß sagen, es ist ein Mißbrauch des Wahlrechtes, hier die Verhandlungen durch solche unqualifizierbare Redaktionen führen. Ich hoffe, daß das nicht wieder vorkommt, sonst müßte ich andere Maßregeln ergreifen. Stadthagen verliest ein Propaganda-Zirkular der Redaktion der Monatshefte, in dem den Gewerkschaften 50 Pf. für jeden Abonnenten, der für die Monatshefte genommen wird, zu vergüten versprochen wird. (Große Entrüstung.) Will solchen Mittel kann ein Parteimitglied sein. Die Monatshefte sind ein Organ für Dauerfortschritt und Verlesung. Sie sind unter den Neuen nichts anderes, als was unter den Zeitungen die Ewerklärer sind. Ich kann nur jeden Arbeiter, der nicht verstanden will, vor den Monatsheften warnen. (Leb. Beifall.)

Polmar-München: Meine Rede wird nicht den Temperaturgrad zeigen, wie die eben gehörte, denn bei solchen Fragen soll man nicht an die Leidenschaft, die blind macht, appellieren, sondern an den Verstand. (Sehr gut.) Es wird gesagt, daß die Neue Zeit fortwährend zurückgefallen (Wiederpruch). Ich denke, sie hat 10000 Leser besitzt. (Wut.) Das ist ein trügerischer Erfolg. Denn die Neue Zeit trotz der Autorität der Partei und der finanziellen Unterstützung stetig zurückgefallen, während die Monatshefte sich fortgesetzt entwickeln, muß das doch ganz besondere Gründe haben. Es ist ganz klar, daß unter diesen Umständen der Grund nur an der Redaktion der Neuen Zeit liegen kann.

So wie die Dinge liegen, bin ich überzeugt, Sie können befehlen, was Sie wollen, eine Veränderung tritt hier nicht ein, bevor nicht andere Redaktionsprinzipien eintreten. (Sehr richtig.) Lieber Kauntzschs Verdienste und Fähigkeiten ist nicht zu leugnen, aber es ist nicht die Aufgabe der Redaktion, die Eingebung und der Unbilligkeit, wie sonst wohl in keinem anderen Parteigenossen.

Kauntzsch spricht von Einseitigkeit der Partei, er will aber unter Einseitigkeit nur eine einzige fehlerhafte Meinung, eine Meinung verstanden wissen. Die Monatshefte sind anders redigiert. Die Praktiken des Verlegers gehen mich nichts an, auf den Inhalt kommt es an. An dem aber ist nichts auszusagen. In der Neuen Zeit wird über alles im Inland und Ausland von oben herunter abgeurteilt. Inwieweit ist der große Parteiverderber genannt worden, wenn die Monatshefte unbillig behandelt werden. Das ist vielleicht in einem freien Organ erlaubt, in einem Parteigenossen ist es tadellos. Kauntzsch muß bedenken, daß nicht er, sondern die Gesamtpartei die Verantwortung dafür trägt. Bebel rief zu Beweisen. Ah, Beweisen! Die würden bei Kauntzsch wenig nützen, wenn er sich ändert, und er höchstens noch einleitend, wenn er sich über den Vorstand nicht selbst ein. Was ist geschieden, als das Banquetum der Opportunisten vorgeführt wurde? Nach dem ersten Artikel hätte da eingedrungen werden müssen. Man rede doch nicht immerwährend von Disziplin! Die hier verlangte Disziplin ist eine Disziplin des Verstandes. Der Wunsch nach Disziplin ist nicht die Disziplin der Meinungsfreiheit bedürftigen. Was wäre der Erfolg, das blühende Leben der Monatshefte würde eingehen. Aber glauben Sie ja nicht, daß die jeglichen Mitarbeiter der Monatshefte sich dann dem Jenorität Kauntzsch unterwerfen werden. Die Meinungsfreiheit in der Partei ist ein freies Wort, es ist nicht die Freiheit der Meinungsfreiheit, die die Partei nicht zu geben, um eine Unfreiheit los zu werden, eine andere Unfreiheit einzutauschen. (Leb. Beifall.)

Zeitungs-Entwurf: In vielen Punkten stimme ich mit der Kritik an der Redaktion der Neuen Zeit überein. Sie ist gewiß nicht immer aktuell und Kauntzsch selbst, der die Mängel gewiß nicht übersehen hat, aber nicht die Mängel der Redaktion eines Gedächtnisreißenden, der sich barne heraus werfen läßt, um hinten wieder herein zu kommen. Hoffentlich kommt er bald dem Ideale des Redakteurs, das Seine gefestigt hat, des Redakteurs nahe, der sich bereit schlägen läßt und die Mitarbeiter der Genossen immer wieder aufsticht, auch wenn er überlegt ist, daß diese an der Mitarbeiterlichkeit recht wenig liegt. Es ist Kauntzsch in erfreulicher Weise gelungen, gerade in der letzten Zeit junge Kräfte aus dem Proletariat heranzuziehen. (Leb.) Man muß diese Nummern der Neuen Zeit mit einer Nummer der Monatshefte vergleichen, um den richtigen Maßstab zu gewinnen. Gegenüber wird auf beiden Seiten. Der Vorwurf der Einseitigkeit gegen Kauntzsch ist übertrieben. Als wissenschaftliches offizielles Parteigenosse muß Kauntzsch oft Rücksicht haben. Man ist bei den Opportunisten sehr empfindlich geworden. Dort will man die alte Richtung ungehört fröhlicher Dingen. Die Neue Zeit ihre ungenügende Weisheit den neuen Dingen. Die Neue Zeit hat ihre Verdienste. Sie hat das große Echo unserer Meister Lassalle, Marx und Engels in das lebendige Leben der Partei eingeführt unter heftiger Bekämpfung der Gegner. Bei jedem Kriegshandwerk fällt immer ein neues Wort. Solch die Neue Zeit ihre Aufgabe voll erfüllen, ist es notwendig, daß alle nötigen Kräfte der Neuen Zeit mitarbeiten, daß ihr alle Kräfte zugeführt werden, die jetzt vertriebt besteuft haben. Das ist notwendig auch im Interesse der Tagesarbeit, die wir zu leisten haben. Auf, zu gemeinsamer Arbeit gegen den gemeinsamen Feind. (Beifall.)

Ulrich-Dresden: Ich bin wieder bei der Neuen Zeit aber den Monatsheften beteiligt, habe kein persönliches Interesse. Die Situation hat sich seit dem Vorjahre nicht verbessert. Wo liegt die Ursache, daß sie viel herabzuarbeitende Parteigenossen an den Monatsheften mitarbeiten. Der Grund liegt nicht in der Einseitigkeit der Redaktion, die die persönlichen Differenzen zwischen Berning Kauntzsch und die persönlichen Differenzen zwischen Berning Kauntzsch und Kauntzsch ein Zulammenarbeiten unmöglich machen, geht am besten hervor, daß die Sozialistischen Monatshefte eine Notwendigkeit waren. Es wäre richtiger, wenn die Artikel jetzt in den 25 Monatsheften erschienen, die die Neuen Zeit aufgenommen würde. Es ist notwendig, daß zur Sammlung gelesenen wird. Die tatsächlichen Evidenzen der Akademiker

haben absolut keinen Reklamationsboden in der breiten Masse. (Sehr richtig!) Die Empfindlichkeiten müßten sowohl bei Kauntzsch und Berning vermindern. Die Neue Zeit muß dafür sorgen, daß nicht andere Mitarbeiter in die zur Geltung kommen. Ein Artikel des Dresden Abendblattes verlangt sehr richtig, daß angelehnt des Wahlkampfes die Mitarbeiter zwischen Kauntzsch und Berning aufhören. Uns in der Provinz hört das viel mehr in der Agitation, namentlich bei den Bauern, als die Provinz Arbeiter in hohen Dingen ahnen. Man solle alle Theoretiker in ein Zimmer allein, bis sie sich gegenseitig aufgetrieben haben. (Sehr richtig.) Ledebour: Dann würde die Partei verfallen! Nein, die Partei hat so viel Leben in sich, daß die Theoretiker sie höchstens zur Verjüngung führen können. Das Klassenbewußtsein der Massen wird immer größer und bewahrt uns glücklicherweise vor ähnlichen Zuständen, wie sie sich in Frankreich entwickelt haben.

Heine-Berlin: Der scharfe Zug gegen die Theoretiker ist nicht unverständlich und er freut mich. Man sollte mehr das Verbindende als das Trennende betonen. Bei allen praktischen Fragen sind wir ja einig, nur werden leider viele rein praktische Fragen von theoretischen Gesichtspunkten herbeizitiert. Diesmal haben nicht die Akademiker begonnen, sondern Adolf Hoffmann, der sich bedauern würde, wenn man ihn zu den Akademikern rechne. — Die Neue Zeit hat einen viel zu hohen Redaktionsrat, sie behält regelmäßig Mitarbeiter, während die Redaktion der Monatshefte viel weniger folgt. Also das Aufheben der Monatshefte würde die finanzielle Lage der Neuen Zeit nicht verbessern.

Gewiß hat die Neue Zeit gewisse Mängel zu nehmen, gerade daher ist es aber gut, daß daneben noch ein Blatt ohne diese Mängel existiert, wo man schreiben kann, wie einem der Einzelne gewohnt ist. Der Schwere Beleg auf den Beweisen der Arbeit von einem Irrtum über das Wesen der geistigen Arbeit differt. Wenn ich, wie ich schreibe, mir das erst durch den Beweiserde erträumen muß, so lange ich gar nicht an. Die Parteigenossen sollen, wie Bebel meinte, in den Monatsheften schreiben zum Gaudium der Parteigenossen. Ich müßte nicht wie Bebel sein, aber doch weiß ich, daß an dem Augsburger Antrag und an dieser Debatte die bürgerliche Presse allerdings ihr Gaudium haben wird (Sehr richtig), sie wird freudig die Gelegenheit benützen, um die alten Wühler von sozialistischen Zuchtanstalten wieder klappen zu lassen. (Sehr richtig!)

Rosen-Kamburg: Das Defizit der Neuen Zeit wäre zu beheben, wenn die jetzt für die Monatshefte schreiben, bei der Neuen Zeit bleiben, und wenn diese entsprechend vergütet wird. Man soll wegen der Eingebung und Einseitigkeit Kauntzsch bei der Neuen Zeit nicht antommen! Dann wäre es doch konsequenter, daß die Neuen mit den hohen Namen von und zu sich von Mitarbeiterliste der Neuen Zeit freieren liegen. Ich bitte Sie, dafür zu wirken, daß die Neue Zeit auf einem Blatte wird, wie es sich für die Partei ziemt.

Weiß-Köln: Es war gut, daß die Debatte einmal aufgerollt worden ist. So wie bisher kann es nicht weiter gehen. Die Gründe für das Defizit der Neuen Zeit müssen klarer werden. Ledebour hat seinen Artikel gelesen, doch er der Redaktionsführung Kauntzsch die Schuld beizumessen. Die Parteilichung muß nach dieser Richtung Wandel schaffen. In der Neuen Zeit wird Selbstzweck und Mittel getrieben, die mit der Wahrung der Parteiprinzipien nichts zu tun hat und das Papier nicht wert ist, den Druck zu kosten. Die Redaktion der Neuen Zeit hat Bebel recht gehabt. Solche Disziplin bedingt nicht Gefesseltigkeit. Bedauerlich bleibt es, daß selbst hier in den Monatsheften schreibt. Aber noch einmal, in der Neuen Zeit muß Wandel geschaffen werden. Einmal ein Mann nicht für den Boden, auf dem er geteilt ist, ein anderer nicht für den Boden, auf dem er geteilt ist, sondern für den Boden, auf dem er geteilt ist. Im Interesse des Friedens, der Hohenjungen unseres Parteigenossen muß eine Rehabilitur vorgenommen werden.

Bernstein-Berlin: Ka muß den Vorwurf der Leberempfindlichkeit ablehnen; allerdings gibt es Dinge, wo es sich um empfindlich sein werde, nämlich immer dann, wo es sich um die Leberzeugungsbereitschaft handelt. Wenn den Vorwurf des Disziplinlosigkeit an Kauntzsch hat, so darf das Wort nicht in dem Sinne gebraucht werden, als ob die Revisionisten quasi Verräter an der Partei wären. Wo es sich um Wahrung gemeinsamer Interessen handelt, stehen wir selbstverständlich solidarisch zusammen. Bei der Demagogik ist Kauntzsch wenigstens einig. Die Redaktionen anderer Blätter sind nicht an dem Stimmkreis Kauntzsch beteiligt. Nur gegen das Wort vom jungen Liebesbrot vom „Auffrischt“ des Revisionismus haben wir uns gewandt. (Sehr richtig!)

Nach ein zweites gegen Ulrich. Der Artikel im Offenbacher Abendblatt ist nicht so wenig, wie es wurde dort gesagt, durch den Kauntzsch Artikel ist die bürgerliche Presse für die Partei geteilt worden, während sie sich über meinen Artikel geteilt habe. Das entspricht nicht den Tatsachen. Durch Kauntzschs Artikel ist niemand zur Wit aufgeführt worden, sondern nur der hier schon genannte Demagogus. Der Vorwurf an Kauntzsch habe sich nicht an dem Vorwurf des Revisionismus, sondern an dem Vorwurf des Revisionismus, der Standpunkt Bernsteins ist noch viel gefährlicher als der Standpunkt Kauntzschs. Genossen, seid doch nicht so nervös! (Sehr richtig!) Die agitative Presse wird immer von unseren Arbeiten Werts nehmen, das ist nicht zu verhindern. Meinungsüberheblichkeit müssen immer in der Partei sein, denn sie bedeutet gewisse Leber. (Sehr richtig!), weil wir eben immer einzelne Programmpunkte von verschiedenen Gesichtspunkten anheben und beleuchten wollen. — Ich will mich über die Vorüber Revolution hinwegsetzen haben; so schrieb die Leipziger Volkszeitung. Nach einem ganzen Jahre der agitatorischen Tätigkeit, der verschiedensten Arten der Arbeit kommt man mit einer solchen vollkommen unbewussten Behauptung. Nach meiner Ansicht gehören die Sozialistischen Monatshefte und die Neue Zeit zur Partei. Die Partei kann stolz darauf sein, daß sie zwei solche Organe besitzt. (Beifall.)

Ein Schlußantrag findet gegen den Schlußantrag. David habe behauptet, Bloch ist ein sehr selbstloser Genosse, der große Opfer für die Partei gebracht habe. Es müßte der Beweis geliefert werden, daß Bloch nie als Genosse irgendwie herorgetreten ist, sondern lediglich als Redakteur der Sozialistischen Monatshefte. (Dr. David: Ohne Begründung.) Der Schlußantrag wird angenommen.

Der Augsburger Antrag ist zurückgezogen. (Große Seiterkeit und Bravo!) Persönlich bemerkt Kauntzsch, daß Vollmar unrecht hatte, er er lachte, er habe in Wied erklärt, daß er in der Neuen Zeit nur eine Nüchternung zu Worte kommen lassen werde. Er solle alle freies Bewußtsein vor dem Boden des Parteiprogramms stehen; er verweigere aber den Zutritt allen Marschieren, die an den Grenzen der Partei sich herumtreiben, den Bodenreformen und anderen Sozialisten.

Dr. David-Main (persönlich): Ich habe mich nicht gegen die Forderungen der Redaktion der Neuen Zeit gewandt, sondern nur gegen die Lebenswürdigkeit. Die Neue Zeit ist ein ungenügender Organ, das die Partei nicht zu einem Fortschritt dieses Buches führt. Die Aufnahme hat Kauntzsch bereit. Das war für mich ein berechtigter Grund, die Mitarbeiterarbeit an der Neuen Zeit einzustellen. Da es sich um

die Kritik eines Buches von Kauntzsch selbst handelt, konnte ich auch keine Bedenken einlegen. v. Polmar erklärt persönlich, er habe nur sagen wollen, daß Kauntzsch ein sehr selbstloser Genosse ist, daß er sich gar nicht beklagen kann, daß auch einmal ein anderer sagt, daß er Kauntzsch nicht der richtige Mann auf seinem Boden sei. Daraus tritt die Mittagspause ein.

## Nachmittags-Sitzung.

Singer eröffnet die Verhandlungen nach 4 1/2 Uhr. Die Beratung des Geschäftsberichts des Vorstandes wird mit der Diskussion der folgenden zur Vollenfrage gestellt. Parteigenossen in Berlin III beantragen: Die Sonderkandidaturen der politischen sozialdemokratischen Partei in Ober-Sachsen sind zu verwerfen.

Parteigenossen in Breslau beantragen: Die von der Badener Provinz der oberirdischen Genossen aufgestellten Reichstagskandidaten sind als die rechtmäßigen Kandidaten der sozialdemokratischen Partei anzuerkennen und ist der Parteivorstand zu erwidern, diese Kandidaturen durch finanzielle Mittel nach Kräften zu unterstützen.

Parteigenosse Pfitzner und 27 Genossen in Badre protestieren gegen die Beschlüsse der Badener Provinz in Bezug auf den Kandidatur im Reichstagswahlkreis-Jahre und verlangen Aushebung des besaglichen Beschlusses.

Parteigenosse Lebus in Dresden beantragt: Die politische und gemeinschaftliche Sonderorganisation der politischen Sozialdemokratie ist herabzusetzen, weil die Polen in der deutschen Organisation infolge ihrer völligen oder teilweisen Unkenntnis der deutschen Sprache benachteiligt sind. — Auch eine Sonderorganisation, die die politischen Sozialdemokraten aus nationalen und nicht nur aus praktischen Gründen schaffen, dürfen wir als Vorläufer der internationalen Arbeiterbewegung nicht befehlen. Andererseits stellt sich die deutsche Sozialdemokratie auf den Standpunkt der Schlußfolgerung von Breiden. Internationalität schließt Nationalität nicht aus, wie schon Liebknecht 1897 in Hamburg ausführt. — Ueberall, wo eine gemeinsame Aktion beider Nationalitäten wünschenswert ist, z. B. bei Wahlen und Kampagnen, möge eine Verständigung auf Grund der staatsrechtliche beider Organisationen stattfinden.

Rosa Luxemburg und 21 Delegierte beantragen folgende Resolution: Der Parteitag erklärt:

Da die kommunistischen und politischen Interessen des polnischen wie des deutschen Proletariats im Deutschen Reich die gleichen sind, da ferner die Sozialdemokratie es für ihre Pflicht erachtet, die polnische Arbeiterklasse auch gegen die Unterdrückung ihrer Nation zu kämpfen, und dieser Pflicht stets nach Kräften nachzukommen ist.

da endlich die Sozialdemokratie ihre deutschen und polnischen Mitglieder stets als vollkommen gleichberechtigt betrachtet und behandelt und die Agitation unter dem polnischen Proletariat materiell und moralisch in kräftigster Weise unterstützt, so muß die Absonderung einer polnischen Gruppe der polnischen sozialistischen Partei von der Gesamtpartei als gänzlich ungerechtfertigtes Vorgehen erscheinen, das durch separatistische Tendenzen hervorgerufen wurde, die mit den Aufgaben der Sozialdemokratie nichts zu thun haben.

Der Parteitag beurteilt scharf die von der Gruppe Polnische sozialistische Partei produzierten Doppelkandidaturen in Obersachsen und fordert die polnischen Parteigenossen, die auf dem Boden der Sozialdemokratie stehen, auf, dieser demoralisierenden Sonderbewegung baldmöglichst ein Ende zu bereiten. Der Parteitag erwidert den polnischen sozialistischen Partei kommen nur um an der Reichstagswahl nicht mehr in Betracht. Damit sind die Anträge 12 und 13 als erledigt zu betrachten. Ueber die Anträge 14 und 15 geht der Parteitag zur Tagesordnung über.

Hierzu liegt folgendes Amendement Bebel vor: Der Parteitag wolle die drei letzten Artikel der Resolution Luxemburg durch folgenden Wortlaut ersetzen:

„So muß die Absonderung einer polnischen Gruppe der polnischen sozialistischen Partei, die sich in einem Gegensatz zur Gesamtpartei gestellt hat, als ein ungerechtfertigtes Vorgehen angesehen werden.“

Der Parteitag beurteilt scharf die von der Gruppe Polnische sozialistische Partei produzierten Doppelkandidaturen in Obersachsen; er erwidert den Parteivorstand, nachdem den Bericht zu machen, eine Verständigung zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen, die im Interesse der gesamten Sozialdemokratie liegt.“

Gogol-Berlin: Es ist unangenehm, daß wir wieder eine Polendebatte haben müssen. Aber die Verhältnisse haben sich zu sehr geändert. Die nationalpolitischen Vögel greifen die deutschen Genossen an und das geschieht leider auch in der Gegend. Polnische. Für die Reichstagswahlen brauchen wir nun einen Organ, der haben ein Blatt organisiert und bitten um Unterstützung. Sie wissen, daß Doppelkandidaturen vorhanden sind. Damit muß tabula rasa gemacht werden. Leute, die nie etwas für den Sozialismus getan haben, können wir als Reichstagskandidaten nicht brauchen. Ich bitte Sie, den Antrag Luxemburg anzunehmen und bitte den Genossen Bebel, seinen Antrag zurückzuziehen. Eine Einigung von jenen der nationalpolitischen Vögel ist nicht zu erwarten. Es handelt sich da nur um einen kleinen Teil der Polen. Ledebour hat auf dem letzten Parteitag gesagt, man solle die Polen nicht unterstützen. Davon ist gar keine Rede. Ledebour kennt die einschlägigen Verhältnisse nicht.

Geimann-Breslau befeuert den Antrag Breslau, nur die Kandidaturen der deutschen Genossen Ober-Sachsen anzuerkennen. Die Breslauer Genossen sind in der ganzen Frage objektiv, aber sie sind der Meinung, daß die nationalen Vögel das Prinzip der Demokratie gefährdet verlegt haben. Früher wurden diese Fragen gemeinschaftlich mit den Polen erledigt, erst jetzt ist die Sonderbewegung entstanden. Die ganze sozialdemokratische Bewegung ist von deutscher Seite hochgebracht worden. In Obersachsen ist eine Agitation in polnischer Sprache unbedingt nötig. Ich bitte Sie, den Antrag zu unterstützen. Es sind Bereiche für die Erlöse deutscher Agitation da. Die Leute sprechen wohl polnisch, aber sie können nicht polnisch schreiben und lesen, sie lernen in der Schule alle deutsch. Mit den nationalen Vögel ist nicht zu verhandeln. Der Nationalismus ist über uns. Sozialismus ist über uns. Uns kommt es aber auf die Beherrschung des Proletariats an. Es ist ganz gleich, ob die Arbeiter von Stanislaus oder von Bollaßaus ausgebeutet werden, oder von Hinz oder Kunz. Bürgerliche Blätter urteilen genau so wie wir über den Sozialismus der nationalen Vögel. Ich bitte Sie auch, den Antrag Luxemburg anzunehmen und den Antrag Bebel, abzulehnen. Der Antrag der Polen ist in unseren Händen sehr gut aufgehoben, unsere Sache aber nicht in den Händen der Polen.

Winter-Weihen: Bis 1897 haben deutsche und polnische Genossen in Obersachsen wie Brüder verkehrt. Daß die Polen zu einer besonderen sozialdemokratischen Partei gehören, daran dachte sie nicht. Als ich mein Amt antrat, machte ich auf jenen der Berliner Führer der polnischen Genossen eine gewisse Strömung gegen mich geltend, heute lag man sogar darin, es wäre besser, ich wäre ein Beamter der Kolonialisationskommission



Es müsse mehr für die Durchführung der Arbeitsruhe ge-

Wälder-Gächel meint, man werde praktisch nicht weiter kommen, auch wenn noch eine schärfere Resolution als die Düffelendorfer gefasst werde. In Schellen sei völlige Arbeitsruhe nicht möglich, weil die gewerkschaftlichen Organisationen dort zu schwach seien. Die Freier müsse einheitlich gefasst werden. Die in Schellen gefasste sei auch in anderen Bezirken. Man müde der Vollstreckung der Arbeitsruhe in gewissen Gegenden. Besser gar keine Arbeitsruhe als eine schlecht durchgeführte Arbeitsruhe.

Paul u. d. h. Berlin: In Bezug auf die wärdige Feiter der Arbeiter können wir wohl behaupten, wir marschieren an der Spitze derjenigen, die die Arbeitsruhe einführen wollen. Wir dürfen die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht außer acht lassen, aber der ideale Schwung muß der Feiter bleiben. Daher bitte ich um Annahme der Resolution des Referenten. (Bravo)

Paul u. d. h. Berlin: Ich hätte die Ausführungen des Referenten mit großer Freude gelesen. Die Gewerkschaften sind gegen die Arbeitsruhe: dem muß man Rechnung tragen. Dieser Feiter bittet, den bisherigen Zustand aufrecht zu erhalten. Den Vertretern der Gewerkschaften, die selber in ihren Kreisen festhalten, muß entgegengetreten werden. Was in Schellen nicht möglich ist, ist in anderen Gegenden gut möglich. Nicht rückwärts, sondern vorwärts muß die Bewegung gehen.

Kolb-Karlsruhe: Die an die Arbeiter geführten Winde sind nicht in Erfüllung gegangen. Große Demonstrationen können mit Arbeitsruhe nicht gemacht werden. Viel besser seien abends große Versammlungen. Auf dem nächsten internationalen Kongress müsse die Frage der Arbeiter einmal gründlich behandelt werden.

Wels-Berlin: Tausende von Gewerkschaftlern sind der Überzeugung, daß in der Weise wie bisher mit der Arbeiter nicht mehr fortgewirkt werden darf. Fast alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sind der Überzeugung, daß die Arbeiter, die für diese Feiter verhandeln, nicht begründet haben, daß es im Namen der Arbeiter besser ausgeht. Ich bitte, daß heute die Sache zur Sprache gekommen ist. Ich bitte, daß heute die Sache zur Sprache gekommen ist. Ich bitte, daß heute die Sache zur Sprache gekommen ist.

Nach einem Schlußwort des Referenten Fischer-Berlin, in welchem er betont, daß die Beschlüsse des internationalen Kongresses gehalten werden müssen, so lange sie bestehen, wird unter der Leitung des Referenten die Diskussion über die von dem Referenten vorgeschlagene vorläufige Resolution angesetzt. Hierauf werden die weiteren Verhandlungen auf Mittwoch früh vertagt.

Morgen nachmittag wird voraussichtlich der Ausflug nach dem Starnberger See stattfinden. Die Verhandlungen werden deshalb nur bis 11 Uhr vormittags dauern.

### München, 17. September. Dritter Verhandlungstag. Vormittags-Sitzung.

V. Bollmar eröffnet die Sitzung nach 10 Uhr. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Wälder, daß er seinen Widerspruch gegen die sachdienliche Erwähnung der Gewerkschaften nicht zurückzieht, daß er im Namen der Fraktion spreche. Er habe keine rein persönliche Ansicht kundzugeben. Die Fraktion habe sich mit der Frage überhaupt nicht beschäftigt. Die Darstellung Döhlens auf dem Wundradlerkongress, daß er im Namen der Fraktion gesprochen habe, sei falsch.

Hierauf erhob sich Rosenow den Bericht über die parlamentarische Tätigkeit: Der Bericht liegt Ihnen gedruckt vor, ich kann mich daher kurz fassen. Die wichtigste Vorlage, die auch bei den kommenden Wahlen im Vordergrund stehen wird, war jedenfalls der Zolltarif. Es ist uns der Vorwurf der Verschleppung der Vorlage gemacht worden, wenn das wäre, so läge es nur im Interesse der Wähler. Diese müssen das Recht haben, über den Zolltarif selbst ihr Urteil abzugeben. Aber wir haben bisher gegen den Zolltarif keine Obstruktion getrieben, weil wir es nicht nötig haben. Die Regierung und die Mehrheitsparteien selbst haben für genügende Berücksichtigung gesorgt. Wenn man uns verlangt wird, wir sollten dazu beitragen, die Verhandlungen abzubrechen, so haben wir zu erklären, wir lassen uns in keiner Weise behindern, den Zolltarif auf das eingehende durchzubearbeiten, wie wir auch in der Kommission beruht haben, ihn möglichst der Zeit nicht aus dem Auge zu verlieren. Es wäre die eigene Schuld der Regierung, wenn die Vorlage bis zum letzten Augenblick verdrängt, um sich vorher erst bei allen möglichen sozialistischen und agrarischen Interessengruppen zu erkundigen. Die Arbeitervertretungen sind nicht gefragt worden. Schließlich wurde die Regierung erst durch die bekannte Verbesserung des Tarifs in Kenntnis gesetzt. Jetzt soll der Reichstag gemeinsamer Rat machen. Das darf nicht sein. Den vordringlichsten Bedürfnissen der Kommission muß der energische Widerstand entgegengeleitet werden. Hat man doch selbst einen Kraftlooslauf für bestimmte Zeitabschnitte eingeführt. (Lärm hört) Wir legen daher im Namen der Fraktion, im Namen des Volkswahls in München mit diesem Entwurf. (Bravo)

Für sozialpolitische Dinge hat die Mehrheit des Reichstages in der letzten Session wenig Interesse gehabt. Eine Erhebung über die Arbeitslosigkeit erklärte Graf Posa domo sly für unmöglich, während sich darauf die Berliner Gewerkschaft in der Kommission bewies, wie sehr wohl eine genaue Feststellung der Arbeitslosen möglich sei. Das einzig positive sozialpolitische Ergebnis der Session war die Seemannsordnung, die aber in wesentlichen Punkten von der Mehrheit so verdrängt wurde, daß wir in der Schlussabstimmung dagegen stimmen mußten.

Weiter ist noch der Gesetzentwurf zum Schutze der Kinderarbeit eingegangen. Er ist aber ganz unzulänglich. Der Entwurf ist aber völlig mit Rücksicht auf die Arbeiter angebracht. Als wir die Beiratsung der ländlichen Kinderarbeit verlangten, wurde die nötige Rolle hervorgehoben, die der Arbeiter in der deutschen Dichtung spielt. Ich weiß nicht, wem die Herren Mitglieder jemals Kartoffeln ausgemacht haben; ich das der Fall gewesen, dann waren es jedenfalls die diasthen. (Beifall)

Ferner behandelt im weiteren die folgenden Anträge: Die Parteigenossen in Magdeburg, die in der Sitzung der Fraktion ein Eingehen auf die in der Sitzung der Fraktion eingetragene Frage des Arbeitswohnungsgesetzes, und erwarten in der nächsten Tagung ein energisches Eingreifen.

Die Parteigenossen des 1. Württembergischen Wahlkreises beantragen: Die sozialdemokratische Fraktion wird beauftragt, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß die Arbeiter in der Provinz eine Aenderung und Verbesserung des Krankenversicherungsgesetzes in Vorlage zu bringen, endlich erfüllt. Ferner wolle die Fraktion dahin wirken, daß bei der vorzunehmenden Wenderung des Krankenversicherungsgesetzes eine Vereinheitlichung und Erweiterung der Krankenversicherung stattfinden und eine Aenderung der Krankenversicherungspflicht auf alle Lohnarbeiter einschließlich der Hausgewerbetreibenden sowie der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und Diensthöten erfolge.

Die Parteigenossen des 2. Hamburger Wahlkreises erwarten, daß die Fraktion bei der Beratung der Arbeitervereinsgesetzgebung (Gesetz über die Eintragung von Vereinen, welche gegen Gewalt oder Lohn beschaffen sind, der Versicherungspflicht unterliegen, wenn der Verdienst 2000 M. pro Jahr nicht übersteigt).

Die Kreislogen des 7. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises beantragen: Die sozialdemokratische Fraktion des

Reichstages wird beauftragt, bei der Beratung des Marine-Gesetzes die Reichsregierung über die von ihr gefasste Auslegung des § 616 des Reichs-Vergleichsgesetzes in den Reichs-Vergleichsgesetzen zu interpellieren und die Durchführung der betreffenden Bestimmungen des § 616 zu fordern.

Saubert-Berlin beantragt: Die Fraktion wird beauftragt, in nächster Zeit einen Gesetzentwurf über die Einführung des achtstündigen Normalarbeitstages dem Reichstages vorzulegen. Es soll weiter beauftragt werden, die Einführung des achtstündigen Normalarbeitstages in Handel- und kommunalen Betrieben in allen geeigneten Körperlichkeiten eingebracht werden.

Romald mit 19 Delegierten beantragt: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird erucht, dahin zu wirken, daß die Arbeiter, die nur gegen Lohn beschäftigt werden, die Vorteile der Gewerkschaften wie die Arbeiter erhalten.

Ein weiterer Antrag beauftragt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, den Bundesrat zu eruchen, baldigst eine besondere Vorrichtung zu erlassen, wonach alle in der Heimindustrie beschäftigten Arbeiter, deren Arbeit in kleinen und unzulänglichen oder Unfallverderblichen Betrieben unterworfen werden.

Er hält alle die Anträge für nützlich, auf gemeinsame Anträge, die die Fraktion, soweit sie sich nicht schon beschäftigt habe, gewiß berücksichtigen werde. Bezüglich des achtstündigen Arbeitstages betont er, daß er bei jeder passenden Gelegenheit von der Fraktion, produziert werden möchte, die Einführung des achtstündigen Arbeitstages fordern oder eine bestimmte kurze Übergangsfrist gestattet dürfe, das sei in der Hauptsache ein Streit im Worte.

Mit der Stellung von Anträgen sei es nicht getan. Die Gewerkschaften sollten die Fraktion bei neuen Gesetzentwürfen mehr als bisher mit Rat und Tat unterstützen und unterstützen. Er schließt mit dem Worte: Vorwärts und immer vorwärts, damit bald auch dem ärmsten Proletariat die Stunde der Erlösung schlage! (Bravo)

Paul u. d. h. Berlin: Ich kann es durchaus verstehen, daß die Fraktion gegen die Seemannsordnung getrieben hat, so wie sie die Mehrheit des Reichstages getrieben hat. Das letztmögliche Proletariat, soweit es organisiert ist, billigt diese Haltung vollkommen. Es sind in der That direkt reaktionäre Bestimmungen in die Vorlage gekommen, so die kriminale Bestrafung des Kontraktbruchs. Ein Kontraktrecht habe die Seele auch durch das neue Gesetz nicht erhalten. Schwere aus diesem Grunde war ein Zustimmung zu der Vorlage unmöglich, trotzdem sie ja in einigen Punkten die Verhältnisse der Seele gegenüber dem bisherigen Zustand verbessert. Das letztmögliche Proletariat — das will ich speziell gegenüber den Bestimmungen des Gesetzes für die in der See, Praxis festhalten — in der That, produziert werden möchte, die Verbesserungsvorschläge bei Gelegenheit der Beratung der Seemannsordnung und hat in zahlreichen Verammlungen eine Zustimmung zu der schließlichen Ablehnung der Vorlage durch die Fraktion ausgesprochen. (Bravo)

Paul u. d. h. Berlin: Ich begreife den Antrag des 2. Hamburger Wahlkreises nicht auf einzelnen Fällen nach, wie notwendig die in dem Antrage gewünschte Ergänzung der Versicherungsgebung ist. Die Seemannsordnung sei zwar in ganzen reaktionär, aber einzelne kleine Verbesserungen enthalte sie. Hoffentlich werden später weitere Verbesserungen durchzuführen sein.

Wels-Berlin wünscht die Einbringung eines Gesetzesentwurfes, in dem ohne weiteres der achtstündige Arbeitstag gefordert wird. Ein solcher Antrag würde die Gewerkschaften in ihrem Kampfe sehr unterstützen. Die Arbeitslosigkeit würde damit nicht aus der Welt geschafft, aber doch stark vermindert. Die Einführung des achtstündigen Arbeitstages würde er auch, er mußte er nicht sein. Ich bitte Sie den Antrag anzunehmen, der wir vollstes Vertrauen entgegenbringen.

Weinschild-Offenbach befürwortet die Anträge auf Einbringung der Arbeiter, in die Gewerkschaften und der Arbeitervereine. Die Arbeitervereine sind ein wichtiger Bestandteil der Arbeiterbewegung. Die Arbeitervereine sind ein wichtiger Bestandteil der Arbeiterbewegung.

Edmund Fischer-Sachsen: Wir wünschen gewiß alle den achtstündigen Arbeitstag, aber es fragt sich, ob es einen Zweck hat, jetzt wieder die Fraktion zu eruchen, einen weiteren Antrag einzubringen. Zur Beratung würde er auf seiner Seite kommen. Das wir vor zwei Jahren uns darauf beschränkten, den achtstündigen Normalarbeitstag zu verlangen, lag daran, daß damals allerdings die Ansicht bestand, daß sich für diese Forderung eine Mehrheit im Reichstages finden könnte. Jetzt das ist anders, und es ist nicht mehr möglich, die Forderung für die Frauen. Im übrigen, sind wir nicht für die Forderung des achtstündigen Arbeitstages eingetreten, also davon kann keine Rede sein, wie in der Presse behauptet wurde, daß die Fraktion ihre Schuldigkeit nicht getan habe. Es war gewiß kein Verzicht, sondern es war der Besinnung, daß der den Antrag auf Einführung des achtstündigen Arbeitstages, der heute unter uns liegt, eine Zustimmung, hier könne vielleicht etwas erreicht werden, und auf jeden Fall würden die bürgerlichen Parteien gewungen, Farbe zu bekennen, ob ihnen ernstlich an der Verbesserung der Arbeitszeit gelegen sei. (Sehr richtig) Es wäre also das richtige, wenn der betreffende Antrag hier zurückgezogen würde.

Sieckmann-München: Das ganze arbeitende Volk begrüßt die energische Stellungnahme der Fraktion gegen die Zolltarifvorlage. Die Anträge auf Befreiung der Hausindustrie bitte ich Sie dringen, anzunehmen. Den Antrag bezüglich des achtstündigen Arbeitstages halte ich nicht für einen, der heute unter uns liegt, eine Zustimmung, hier könne vielleicht etwas erreicht werden, und auf jeden Fall würden die bürgerlichen Parteien gewungen, Farbe zu bekennen, ob ihnen ernstlich an der Verbesserung der Arbeitszeit gelegen sei. (Sehr richtig) Es wäre also das richtige, wenn der betreffende Antrag hier zurückgezogen würde.

Voller-Viel verteidigt den Antrag, der Berücksichtigung des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs in Staatsverträgen fordert. Bei seinen notwendigen Vorläufigen, z. B. wenn der Arbeiter als Zeuge vor Gericht geladen ist, wird ihm der Lohn abgezogen. (Lärm hört) Man beruft sich auf die Bestimmung der Arbeitsordnung: Lohn wird nur für wirklich geleistete Arbeit abgezogen. Das kann natürlich gegenüber der Bestimmung des § 616, nicht in Betracht kommen. Wir werden die Fraktion mit genügendem Material unterstützen und hoffen, daß ihr Vorgehen Erfolg haben wird. (Bravo)

Sichorn-Wannheim: Unsere Fraktion müßte versuchen, dafür zu sorgen, daß unsere Initiativentwürfe mehr in den Vordergrund der Beratungen gestellt werden. Unsere Fraktion ist so stark, daß sie es nicht erlauben sollte, nach dieser Richtung hin ausbleiben könnte. (Wiederbrüll) Der Reichstag wird vielfach ein Schwachparlament genannt. Ich stimme dem natürlich nicht zu, aber vielleicht wäre es doch angängig, daß die außerordentlich langen Gedächtnisse zu Gunsten mehr praktischer Arbeit und der Beschäftigung unserer Initiativentwürfe nicht ein solches Ansehen hätte. (Wiederbrüll) Wenn unsere Fraktion nicht eine hohle Demonstration sein will, müssen wir energisch bei jeder Gelegenheit den achtstündigen Arbeitstag fordern. Die Arbeiter stehen gerade in dieser Frage geschlossen hinter uns. (Sehr richtig) Sie sind uns durch Ihre Anträge, die ich nicht in dieser Frage teilweise schon vorgelegt. (Sehr richtig)

Saubert-Berlin: Die letzten Ausführungen des Vorderredners entbehren mich von der Verpflichtung, für den ersten Teil meines Antrages noch besonders einzutreten. Ich bitte Sie, auch den zweiten Teil anzunehmen. Welche die Staats- und Kommunalbetriebe haben, allererst die Pflicht, den achtstündigen Arbeitstag einzuführen. Ebenso notwendig ist die Wahrung

der Bestimmungen des § 616 des B. Gesetzbuchs durch die Staats- und Kommunalbetriebe. Die Verhandlungen werden hierauf auf Donnerstag vertagt.

### Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 18. September.

Die Polizei und unsere Flugblattverbreitungen. An unserer Gelegenheitsliste soll für zu Grunde gehen! Diese im Deutschen Reichstages von den sozialdemokratischen Abgeordneten den Regierungen und den bürgerlichen Parteien wiederholt entgegengeleuderte Drohung gegen eigentlich anmuten, wenn man nicht wüßte, daß in ihr thörichtig ein sehr berechtigter Kern liegt. Die umlärgerischen, gelehrverachtenden Sozialdemokraten werden sich auf zu Bedauern, ja zu Schrecken, in nächster Zeit Bestimmungen des bürgerlichen Klassenstaates, der seit 12 Jahre lang auch erhalten ist, des Gesetzes gestellt hat. Und doch ist es so. Die herrschenden Klassen sind in Verzeihung darüber, wie sie unserer wirksamen, alles umfassenden Agitation begangen können. Sie küssen und grüßen und drehen und wenden die Gesetze, daß man mitunter sich ratlos fragt: Was ist denn nun eigentlich Meintens? Aber Paragraphen sind halbsätzliche Dinge; sie lassen sich verziehen, deuten, aber nicht gänzlich hinwegschaffen. Vor allem dann nicht, wenn eine Kategorie kritisch veranlagter Staatsbürger verlangt, daß die durch die Paragraphen gegebenen haarsüßigen Rechte auch für sie im vollen Umfange gelten sollen.

Es gilt insbesondere für unsere Flugblattverbreitungen. Die Gewerkschaften und das Gesetzgebungsorgan haben nichts wider sie, auch Polizeiverordnungen sind nicht gegen sie darauf ausgesprochen. Was nun thun? Soll man ungerath die Bevölkerung aufheben, den guten loyalen Sinn der Staatsbürger umwandeln lassen in gärende Drangerei? Das geht nicht. So kommt es denn, daß die mannigfaltigen Verträge gemacht werden, um uns die Flugblatt-Verbreitung zu verbieten und am liebsten ganz unmöglich zu machen. Am 13. Juli d. J. verbreiteten Göltsche und Göltschener Genossen im schwarzen Lande des Ergrabenauer Flugblatts. In Seelra oblagen zwei Göltschener Genossen dieser dankschweren Arbeit. Nachdem sie etwa bis 1/2 Uhr vertrieben hatten, gingen sie eine Viertelstunde und erkundigten sich über die Zeit, während welcher Strafe wäre, um ihre auffällige Tätigkeit einkreisen einzuschließen. Bald darauf erschien der Herr Bürgermeister Euhn und notierte die Namen der Verbreiter, weil, wie er sagte, er sich informiert hätte, daß das Verbreiten am ganzen Sonntag verboten wäre. Die Verbreiter erklärten darauf ein Strafmandat von je 5 Mark, wogegen Widerpruch erhoben wurde.

Welter stand nun in dieser Sache Termin vor dem Schöffengericht Göltschen an, und der Herr Egnarm konnte weiter nichts anführen, als daß die Beschlagen auch sagten, daß nämlich während der Strafzeit nicht verbreitet worden wäre. Trotzdem beantragte der Amtsanwalt, es sei der Strafe zu belassen; die Richter waren aber anderer Meinung und sprachen die Angeklagten frei. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. So wurde der Herr Bürgermeister Euhn, ferner solche Polizeiverordnungen erlassen, welche das Verbreiten den ganzen Sonntag verboten, und es belassen, auch solche in verschiedenen Provinzen, aber in der Provinz Sachsen nicht und darum müsse Freisprechung erfolgen. Die nach Meinung unserer Gegner das Gesetz ignorierenden Sozialdemokraten mußten also von einem Gericht gegen den Gesetzesvertreter Euhn in Schutz genommen werden. Flugblattverbreitungen zu bereiten, weil wir die Gesetze besser kennen, als manchen Leuten lieb ist.

### Der Detailisten-Verband

hatte am Dienstag, den 16. September, eine besondere Sitzung im Ratskeller, zu welcher mittels Zirkular, das uns prompt zugestellt war, aber Raumangels wegen nicht mehr für denselben Tag abgedruckt werden konnte, alle dem Verband nicht angehörenden größeren Interessenten Hölles eingeladen waren. In diesem Zirkular war in werten Worten gesagt, daß die hiesigen Zeitungen sich insbesondere die Konsequenz und der Generalanträge infolge Rückgang des Papierpreises seine Berücksichtigung mehr hätten, die vor zwei Jahren erlittenen Interzessionen nicht zu erhalten und daß dieselben veranlagt werden sollten, die Preise auf den früheren Stand herabzusetzen. Die eingeladenen Herren sollten sich für ein dahingehendes Vorgehen erklären. Die unter strengster Disziplin erfolgte „Besprechung“ soll nun folgendes Resultat erzielt haben: Es waren, wie dies nicht anders sein konnte, in der Mehrzahl jüdische Firmen vertreten, weil diese bekanntlich die lebhaftesten Interessenten sind. Eine Anzahl der Eingeladenen hatte aber nicht Folge geleistet. Es soll ausgeführt worden sein, daß das Vorgehen des Detailisten-Verbandes gegen die Firma War hier nicht gut zu heißen wäre, besonders der vom Vorstand in die Zeitungen gegebene Bericht von hiesiger Zeitung-Signum in welcher die Bemerkung der Beratung dieser Firma gegen die Beurteilung zu 400 Mark Strafe gemacht gegeben wurde, weil welcher Gelegenheit ein Mitsatz lief: „Güte müssen Gefängnis kriegen“ habe das Vorgehen gegen die Zeitungen geschädigt, da nun die zu den bedeutendsten Interessenten zählende Firma dafür nicht mehr zu gewinnen sein werde. Man hätte andersfalls sich mit der Firma auch sonst noch verständigen können. In der Sache selbst soll thörichtlich gesprochen worden sein, obgleich sich die als maßgebende Interessenten bekannte Firma Lenin gegen das vom geschäftsmännlichen Standpunkte aus unzulässige Vorgehen, irgend dem die Verkaufspreise ihrer Waren vorzuschreiben, gemacht von der Zeitungen, von der Redaktion des „Vollpreises“ von 20 auf 15 Pf. zu verlangen. Was im Weiteren solle geschehen soll, liegt nahe zu vermuten, ist aber nicht genau genug zum Ausdruck gekommen. — Auch ich, wie ein Epaßvogel bemerkt, darüber beraten worden, was es geschehen soll, wenn die Papierpreise wieder in die Höhe gehen: Es soll dann den Zeitungen gestattet werden, in einem Bescheiden gehaltenen schriftlichen Gesuch um die Bewilligung eines gnädigen Zuschlags zu dem 15-Pennigpreis debotest bitten zu dürfen! In diesem Gesuch müßte aber buchstäblich genau angegeben werden, wie viel Gewinn aus dem Zeitungs-Unternehmen gezogen werden, um feststellen zu können, ob derselbe nicht über den, vom Detailisten-Verband vorgeschriebenen Schätzbetrag hinausgeht. Da — wie ich schon nicht verlangen vom hohen Handelsstande Hölles.

\* In der Widerer-Affaire ist die Refugosierung des erlassenen Arbeiters bereits erfolgt. Er heißt Reinhold Gröbe, ist Bauarbeiter und wohnt in Wölsberg. Seine Mitgeschulden sind gleichfalls ermittelt, so sämtlich, steht bis

